



Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

2. Die Werkzeuge

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](#)

hat, was er sucht, da wird in der halben Zeit gearbeitet und Zeit ist ja Geld, nicht nur in Amerika, sondern auch bei uns.

Wir geben dem vorstehenden Artikel einige Illustrationen bei, die uns gerade zur Verfügung stehen. Die Fig. 296 stellt einen Arbeitstisch dar, dessen Beschaffenheit sich ohne weiteres erklärt. Die Fig. 297 bringt einen Schrank nebst Inneneinteilung, in Tannenholz für 50 M. herstellbar und dabei anständig aussehend. Die Fig. 300 bildet ein etwas teureres Möbel ab, in seinem Unterbau zum bequemen Aufbewahren von Zeichnungen dienend. Die Fig. 298 zeigt neben einem gewöhn-

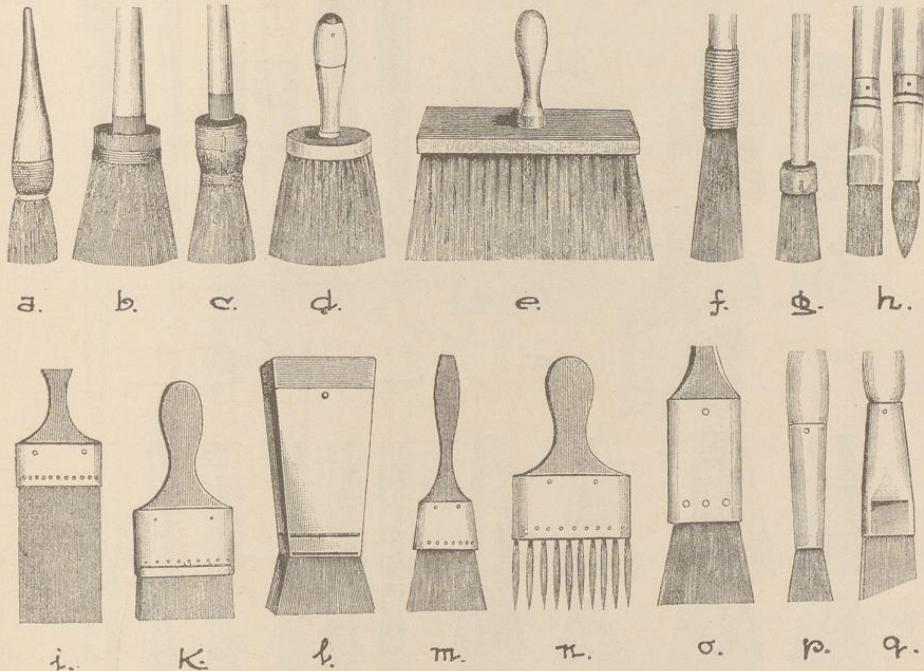


Fig. 301.
Verschiedene Borstenpinsel.

lichen Hocker den oben erwähnten, der nach drei Richtungen zu benutzen ist. Die Fig. 299 führt die Konstruktion provisorischer Tische, auf Böcken und mit zusammenlegbarem Gestelle vor.

2. Das Werkzeug.

Das eigentliche Werkzeug des Malers ist klein beisammen. Die Hauptrolle spielen die verschiedenen Pinsel. Außerdem kommen in Betracht Spachteln und Kittmesser, der Reibstein mit Läufer, Lineale und Maßstäbe, Palette und Malstock, Kämme und Maserierrollen, das Vergoldezeug, Abbrennlampen und Sandspritzen, Schablonenmesser und Pausräderchen, Schab- und Ziekhlingen, der Holzbrandapparat, Aufspannzangen und Thürheber, sowie die allgemein gebrauchten Werkzeuge, Hammer, Zange, Bohrer, Messer etc. Das Uebrige gehört zu den Geräten.

1. Die Pinsel.*). Dieselben sind je nach der Verwendung verschieden in den Haaren, in der Größe und in der Form. In ersterer Hinsicht unterscheidet man:

a) Borstenpinsel, hergestellt aus den Haaren des Schweins. Die stärkeren Borsten werden zu den größeren Pinseln, die schwachen zu den kleineren verwendet. Die Borstenpinsel haben gewöhnlich keine Spitze; sie laufen in eine ebene oder abgerundete Fläche zu. Das natürliche Ende der Borste ist auch das Ende des Pinsels; abgeschnittene Borsten taugen nicht; dagegen werden die Borsten häufig zugeschliffen, wobei das geschliffene Ende weniger elastisch ausfällt, als das natürliche. Die Borstenpinsel sind meist größere Pinsel, doch gibt es auch ganz kleine. Die

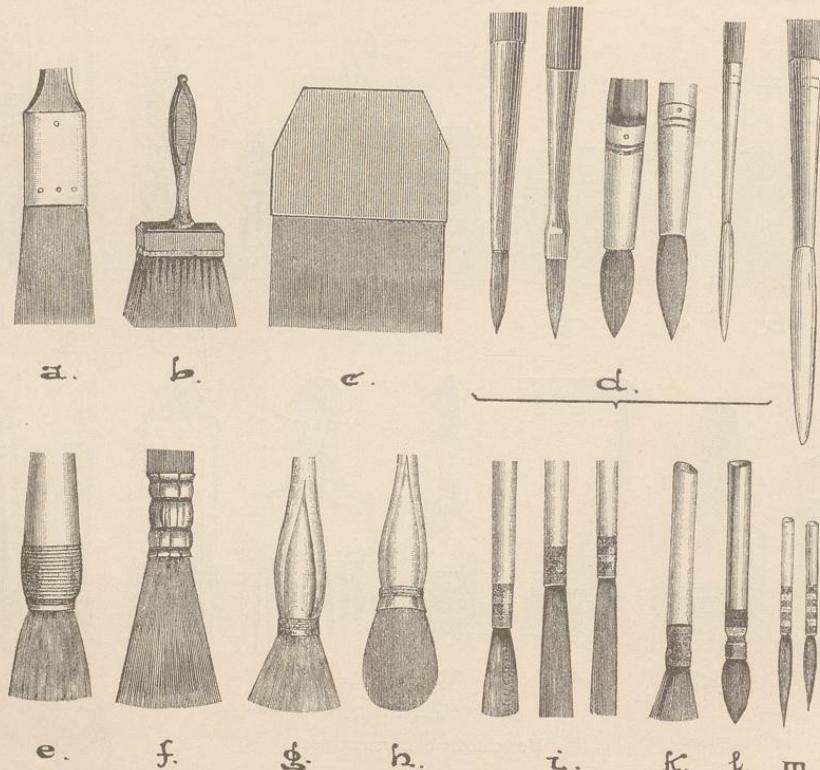


Fig. 302.

Verschiedene Haar-, Fisch- etc. Pinsel.

Borsten werden auf Holzstiele gebunden, mit Schnur oder Draht umwunden, mit Eisenringen oder Blechen gefaßt (Rundpinsel), flach zwischen Holzblätter oder Bleche geklemmt (Breitpinsel), bündelweise in Löcher gepicht (Bürsten) etc.

Zu den Borstpinseln gehören:

Faustpinsel und Lackpinsel (Fig. 301 a) in 24 verschiedenen Größennummern, per Dutzend 0,55 bis 24 M., beziehungsweise 0,65 bis 30 M.**)

*) Das Wort stammt aus dem Lateinischen: penis (Schwanz), penicillus (Schwänzchen, Pinsel, Schwamm); daraus im Mittelalter pensil, später benzel, bernsel und Pinsel.

**) Die Preise und Abbildungen sind dem Verzeichnis der Pinselfabrik von Heinr. Höppner in Greiz i. V. entnommen.

Ringpinsel in Eisenring (Fig. 301 b) in 20 Nummern, das Dutzend 1,60 bis 43 M.
 Ringpinsel zum Lackieren, in 14 Nummern, das Dutzend zu 2 bis 22 M.
 Streichpinsel, sog. Holländer (Fig. 301 c), in 15 Nummern, das Dutzend zu 0,90 bis 48 M.
 Streichbürsten, runde (Fig. 301 d) und breite (Fig. 301 e).
 Strichzieher, Greizer (Fig. 301 f), der Satz No. 1 bis 15 zu 1,60 M.
 Strichzieher, sog. Berliner (Fig. 301 g), das Dutzend sortiert No. 1 bis 12 zu 2,50 M.
 Malpinsel in Zwingen, rund oder flach (Fig. 301 h), lang oder halblang, das Dutzend zu 0,90 bis 4,50 M.
 Schläger, 6 bis 18 cm breit, mit langen Borsten (Fig. 301 i), das Dutzend zu 7 bis 28,80 M.
 Clairets, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 k), 2,40 bis 15,60 M. das Dutzend.
 Modler, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 l), 2,20 bis 16,50 M. das Dutzend.
 Durchzieher oder Maserierpinsel, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 m), 2,40 bis 15 M. das Dutzend.
 Zacken- oder Gabelpinsel, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 n), 3,60 bis 14,40 M. das Dutzend.
 Vertreiber, zum Lackieren, 3 bis 15 cm breit (Fig. 301 o), 3 bis 18,60 M. das Dutzend.
 Schablonierpinsel in Zwingen (Fig. 301 p), in verschiedenen Größen, zu 0,95 bis 5,80 M. das Dutzend.

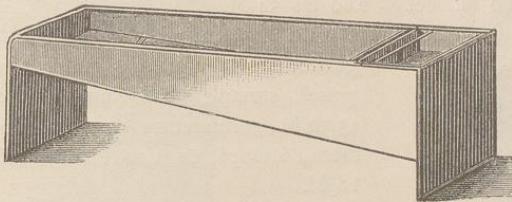


Fig. 303.
Blechener Pinseltrog.

Signierpinsel in flachen Zwingen, schräg zugeschnitten (Fig. 301 q), in 4 Nummern, das Dutzend 1,20 bis 1,80 M.

b) Haarpinsel, hergestellt aus den Haaren des Fischotters (sog. Fischpinsel), des Rindes (Rindshaarpinsel), des Dachses (Dachspinsel), des Marders (Marderpinsel), des Eichhorns, des Iltis, des Bibers, der Ziege etc. Die Haarpinsel sind selbstredend weicher und feiner als die Borstenpinsel, im allgemeinen auch entsprechend teurer. Die feinen gleichmäßigen Haare werden für die feineren und kleineren Aquarell- und Oelpinsel verwendet, während die steifen, groben Haare für größere Pinsel, Schlepper etc. geeignet sind. Die Qualität ist gewöhnlich schon an der übrigen Ausstattung erkenntlich. Geringere Pinsel haben Tannenholzstiele mit Weißblechhülsen, während die feineren in vernickelten Hülsen auf Stielen aus besserem Holz sitzen, in doppelte Federkiele mit Seidenschnürung gefaßt sind etc.

Die Haare dürfen ebenfalls nicht verschnitten sein; ihr natürliches Ende bildet die Pinselspitze, welche hier die Regel ist, obgleich es auch stumpfe Haarpinsel gibt wie die Schlepper, die runden Vertreiber etc., und solche, die flach in eine Art Schneide verlaufen, wie die breiten Vertreiber, und die Anschußpinsel.

Biber- und Marderpinsel gelten als die besten Malpinsel. Dachs- und Iltispinsel machen keine Spitze und eignen sich mit ihren steifen, sich spreizenden Haaren zu Vertreibern ganz besonders. Ziegenpinsel sind weich, zum Glattstreichen geeignet. Rindshaar- und Fischotterhaar eignet sich für stumpfe und spitze Pinsel.

Zu den Haarpinseln gehören verschiedene, bei Aufzählung der Borstenpinsel bereits erwähnte Formen, als: Vertreiber, Lackier-, Maserier-, Modler- und Gabelpinsel mit entsprechend höheren Preisen, außerdem aber:

Dachsvertreiber, 3 bis 15 cm breit (Fig. 302a), das Dutzend zu 7,20 bis 56 M.

Dachs-Marmorierpinsel, 6 bis 15 cm breit (Fig. 302 b), das Dutzend zu 18 bis 54 M.; desgleichen in Rindshaar zu 14,40 bis 43 M.

Anschufpinsel in Karten, zum Vergolden, 6 bis 12 cm breit (Fig. 302 c), das Dutzend sortiert zu 1,40 M.

Rindshaar-, Fisch- und Marderpinsel, rund oder flach, lang und halblang, Malpinsel und Schlepper auf Holzstielen mit Metallzwingen (Fig. 302 d). Die Rindshaarpinsel, halblang, sortiert von No. 1 bis 12 kosten 1,20 M., sortiert von No. 13 bis 20 das Dutzend 4,50 M. Die Nummern 1 bis 12 kosten lang etwas mehr; von No. 12 bis 20 ist der Preis derselbe. Fischpinsel kosten sortiert von No. 1 bis 12 das Dutzend 1,50 M., Marderpinsel, halblang aber 6 M., lang 6,50 M.

Stumpfe Fischpinsel und Dachspinsel (Fig. 302 e u. f) auf Holzstielen, in 7 Nummern, das Dutzend zu 1,40 bis 20 M., bzw. 2,60 bis 54 M.

Haar- und Fischpinsel in doppelten Kielen, mit Draht gebunden, stumpf und gerundet (Fig. 302 g u. h). Haarpinsel, stumpf, in 8 Nummern, das Dutzend zu 1,20 bis 13,50 M., gerundet zu 1,70 bis 20 M. Fischpinsel in 7 Nummern, stumpf, zu 1,20 bis 15,60 M., gerundet zu 2,20 bis 18 M.

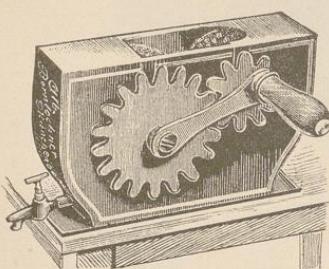
Schlepper (Haar-, Fisch-, Rindshaar- und Marder-) in einfachen Kielen, halblang, $\frac{3}{4}$ lang und lang (Fig. 302 i), in 12 Nummern und verschiedenen Qualitäten. Das Dutzend sortiert von 0,50 bis 6,50 M.

Stumpf (Fig. 302 k), spitze (Fig. 302 l) und sog. Schreibpinsel aus verschiedenem Material (Fig. 302 m), in einfachen Kielen, mittelfeine, feine, extrafeine, feine spitze, feinste spitze (Pariser), extragroße etc. in durchschnittlich 8 Nummern, das Dutzend sortiert zu 0,30 bis 2,50 M.

Fig. 304. Pinselreinigungsapparat von Alb. Bernloher in München.

Die No. 1 entspricht bei den Stiel-, Zwingen- und Doppelkielpinseln jeweils der kleinsten Sorte; bei den einfachen Kielpinseln ist es gerade umgekehrt und No. 1 ist der größte Pinsel.

Ein Pinsel ist gut, wenn er seinem Zweck entspricht und da dieser sehr verschieden sein kann, lassen sich keine allgemein gültigen Regeln aufstellen. Jedenfalls soll er keine Haare lassen und ein zum Malen bestimmter Spitzpinsel soll sich auch wirklich in eine Spitze schließen und nicht wie ein Gabelpinsel klaffen. Das letztere lässt sich vor dem Kauf feststellen, wenn er in Wasser getaucht und probiert wird, was ihm nichts schadet. Auch bezüglich der Pinsel pflegt die teuerste Ware die billigste zu sein, vorausgesetzt, dass sie thunlichst gut behandelt und nicht durch Unfug und Nachlässigkeit unnötig früh ruiniert werden. Man könnte meinen, dass der Maler sein Hauptwerkzeug besonders in Acht nehmen wird, wofür die Thatsachen aber vielfach nicht sprechen. Wenn ein mit der Farbe steif gewordener Pinsel mit dem Hammer geklopft wird, so kann er allerdings nicht gewinnen und es hätte doch viel weniger Zeit beansprucht, ihn rechtzeitig und regelrecht zu reinigen. Wenn man einen nassen Pinsel, mit den Haaren nach unten aufgestellt, sich selber überlässt, dann darf man sich doch nicht wundern, wenn er nachher nicht sofort wieder eine richtige Spitze bilden will.



In diesem Punkte wird viel gesündigt; so dass Ordnung und Reinlichkeit nicht genug empfohlen werden können. Gebrauchte Pinsel werden in Wasser gereinigt, wenn das Bindemittel ein wässriger war, und mit Schmierseife oder Terpentinöl, wenn es sich um Oelpinsel handelt. Mit Spirituslacken verwendete Pinsel wäscht man in Spiritus. Die gewaschenen Pinsel werden mit einem reinen Lappen ausgedrückt, durch Drehen zwischen den Händen in den Haaren gelockert und zum Trocknen am besten am Stiel aufgehängt. Vertreiber kann man meistens trocken reinigen. Pinsel dürfen nicht im Wasser liegen bleiben, insbesonders nicht die Kielpinsel, weil sie dabei im

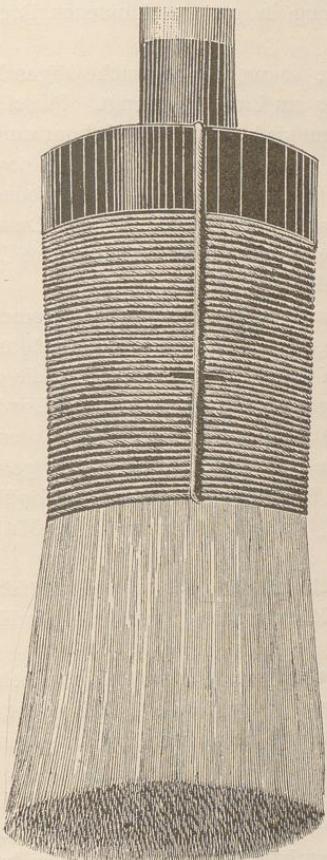


Fig. 305. Pinsel mit Schnurvorband
(Engelhardt & Kaebrich, Elberfeld).

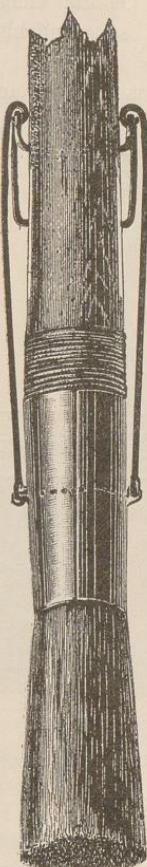


Fig. 306. Verstellbare Vorbandhülse
(E. Kretzschmar, Wurzen i. S.).

Bund gelockert und verdorben werden. Weniger hat es zu sagen, wenn Oelpinsel, die bald wieder gebraucht werden, in ungekochtes Leinöl gelegt werden, um das Reinigen zu ersparen.

Mit der Farbe hart gewordene Leimfarbpinsel werden in warmem Wasser aufgeweicht; Oelpinsel werden mit schwacher Lauge oder warmem Sodawasser behandelt. Die Pinsel sind dabei derart einzuhängen, dass das Erweichungsmittel wohl die Borsten oder Haare, aber nicht den Bund erreicht. Lackpinsel erweicht man in Spiritus, Benzin, Terpentinöl etc. je nach der Art des Lackes.

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

Tempera- und Wasserglaspinsel dürfen überhaupt nicht hart werden und sind stets nach Gebrauch zu reinigen.

Zum Reinigen der Pinsel kann man mit Vorteil Pinseltröge aus Weiß- oder Zinkblech benützen (Fig. 303). Neuerdings hat Alb. Bernlochner in München (Ohlmüllerstr. 7) einen Pinselreinigungsapparat erfunden, der gelobt wird und verschiedene Vorteile besitzen soll. Der Preis des Apparates, welchen Fig. 304 abbildet, beträgt 25 M.

Aufbewahrte Pinsel werden gerne von den Motten angegangen, welche dieselben gründlich verderben. Da die vielgepriesenen Mottenmittel Kampher, Naphtalin, Cajeputöl u. a. sehr wenig schützen, so empfiehlt sich die Aufbewahrung in gut geschlossenen Papier- oder Leinwandsäcken.

Wenn aus Pinseln einzelne Haare vorstehen, so werden sie nicht abgeschnitten, sondern ausgerupft oder am Licht abgesengt. Pinsel, welche neu zu lang und biegsam sind, werden mit Schnur umwunden, welche späterhin nach Bedarf entfernt wird (Fig. 305). Engelhardt & Kaefrich in Elberfeld liefern vorgebundene Pinsel mit einem Aufschlag von 60 bis 80 Pf. pro Dutzend. Als Ersatz der Schnürung werden auch verstellbare Messingvorbandhülsen empfohlen (Fig. 306).

Die Streichbürsten werden im allgemeinen mittels eines kurzen Stiels gehandhabt; es giebt jedoch auch gelochte zum Aufstecken auf lange Stiele und solche, die auf dem Rücken ein Leder aufgenagelt tragen, um die Hand zwischendurch schieben zu können. Auch Schwämme werden gelegentlich zum Auftragen der Farbe benutzt, in der gewöhnlichen Form oder zwischen Brettcchen geklemmt. Plafondbürsten sind eine Spezialität der Pinselfabrik von C. v. Molitor in Bretten (Baden).

Schliefslich möge noch die Pinselfabrik von Louis Meunier in München als Spezialität für Künstlerpinsel erwähnt sein.

2. Spachteln, Spateln, Kittmesser etc., beim Auskitten und Spachteln, aber auch anderweitig gebraucht, z. B. beim Reinigen der Paletten, beim Farbenreiben, beim Abkratzen von Malereien etc.

Die Spachteln sind meist aus Stahl, in Holzgriffe gefasst; nur da, wo das Eisen mit Farben nicht in Berührung kommen soll, werden an ihrer Stelle auch Hornspachteln verwendet, die selbstredend weniger dauerhaft sind. Die gewöhnliche Form der Stahlspachtel zeigt Fig. 308a, während in b derselben Figur eine sog. Kropfspachtel dargestellt ist. Die Hornspachteln sind aus einem Stück und haben keinen besondern Griff.

Die gewöhnliche Form des Kittmessers aus Stahl mit Holzgriff giebt Fig. 308c wieder und in d derselben Figur ist ein besonderes Palettemesser abgebildet in einer der verschiedenen Formen, welche den für die Oelmalerei dienenden Malmessern und Malkellen gegeben werden.

Dass man auch diese Werkzeuge zu reinigen und vor Rost zu schützen hat, versteht sich für ordnungsliebende NATUREN von selbst.

3. Der Reibstein nebst Läufer ist heute weit weniger wichtig, als früher, weil die Farben meist gerieben bezogen werden und weil an seine Stelle zum Teil die später zu erwähnenden

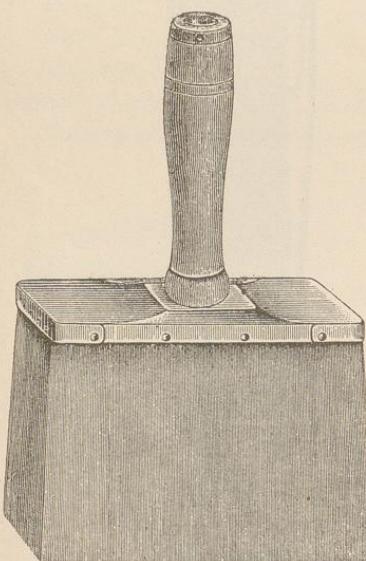


Fig. 307.

Patent-Plafondbürste von C. v. Molitor
in Bretten.

Farbmühlen getreten sind. Zum Abreiben kleiner Farbenmengen etc. ist er aber auch heute unentbehrlich.

Der Reibstein ist eine quadratische oder rechteckige Steinplatte aus hartem, dichtem und gleichmäsigem Marmor, Kalkstein, Porphy, Granit oder ähnlichem Material. Der Läufer ist eine unten schräg abgeschliffene Steinkeule, mittels welcher die Pigmente zerdrückt und pulverisiert (trockenes Abreiben) und mittels welcher die Pulver mit den Bindemitteln innig gemengt werden (nasses Abreiben). Reibstein und Läufer dürfen nicht porös sein und sollen nicht „schleimen“, d. h. keine Substanz abgeben.

Reibstein und Läufer sind nach dem Gebrauch stets zu reinigen; wenn mit Wasser abgerieben wurde, mit Wasser, und wenn mit Oel gerieben wurde, mit Oel, Seife, Sägemehl etc. Eine gründliche Reinigung ist umso mehr nötig, wenn nach dunklen Pigmenten helle abgerieben werden sollen. Man reibt in diesem Falle zunächst etwas Kreide oder Schwerspat, bis sie nicht mehr schmutzig werden und wäscht noch einmal nach. Man reibt die Pigmente mit Wasser ab,

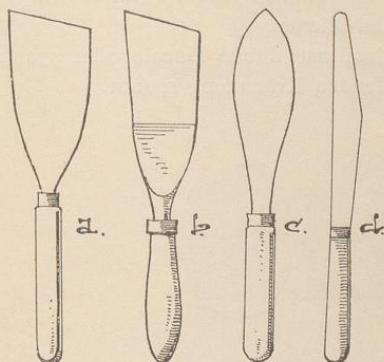


Fig. 308.
Spachteln, Kitt- und Palettemesser.

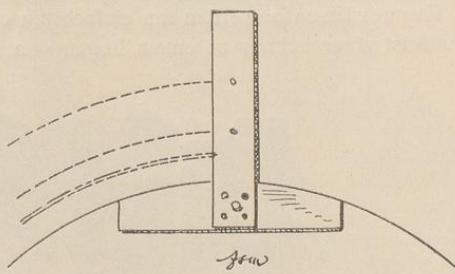


Fig. 309.
Kreisbogenlehre.

um sie mit Leim als Leimfarben zu verwenden oder um sie zu trocknen und in verschlossenen Gefäßen aufzubewahren bis zur späteren Verwendung, wobei sie dann nochmals leicht zu reiben sind. Sollen die Pigmente mit fetten Oelen verwendet werden, so werden sie mit diesen allein oder unter Zusatz von Terpentinöl gerieben, welches sie streichbarer macht. Wird mit Terpentinöl abgerieben unter Zusatz von Leinölfirnis, so werden die Farben leicht zähe und schmierig und man darf nur kleinere Mengen anmachen. Die abgeriebenen Farben werden in glasierten Töpfen mit den zuzugießenden Binde- und Verdünnungsmitteln durch Umrühren mit einem hölzernen Stab innig zur richtigen Konsistenz gemengt und sind zur Verwendung fertig. Werden die angemachten Farben nicht völlig verbraucht, so schützt man die Reste vor der Bildung einer Farbenhaut, indem man auf Wasserfarben etwas Wasser, auf Oelfarben etwas Oel gieft, welche die Luft abschließen und später abgeschüttet werden. Um das Eintrocknen der Farbe an den Topfwänden zu verhindern, sind die letzteren durch Abstreichen mit dem Pinsel immer rein zu halten. Pigmente für Spirituslacke werden mit Spiritus abgerieben.

Auf dem Reibstein hart gewordene Farbenreste werden durch Abschleifen mit Bimsstein entfernt, durch Wasser, Terpentinöl etc. erweicht.

Ausgeriebene, durch langen Gebrauch hohl gewordene Steine werden wieder eingeebnet,

indem zwei Steine aufeinander erst unter Zugabe von Sand rauh geschliffen werden, bis sie eben sind, worauf ein Nachschleifen mit Bimsstein zu erfolgen hat.

An Stelle der Steine werden insbesonders für kleinere Pigmentmengen mit Vorteil mattgeschliffene, starke Glasplatten benutzt, zu denen dann auch Läufer aus Glas gehören. Die Glasplatten werden in Holzkästen eingepasst und mit Filz oder Wollstoff unterfüttert. Besser ist es, sie auf ausgebrauchte Reibsteine aufzukitten oder aufzugipsen. Die Glasplatten sind mit Terpentinöl oder Lauge leicht zu reinigen.

Reibstein und Läufer ersetzen dem Maler die Reibschale mit Pistill, so dass diese als entbehrlich gelten können. Dagegen wird ein Mörser nebst Keule in vielen Fällen gute Dienste thun, beim Zerkleinern harter Pigmente, Harze etc. in Stücken.

4. Lineale, Maßstäbe und ähnliches sind sowohl für die Herstellung der Zeichnungen (Kartons) als für die Malerei selbst erforderlich.

Die Lineale sollen möglichst leicht sein; sie sind aus Buchen- oder Birnbaumholz, auch aus Weichholz, wenige Centimeter breit, wenige Millimeter dick und von verschiedener Länge. Längs der einen Kante sind sie abgefast oder zugeschrägt. Gewöhnlich sind sie ohne Griff. Wenn sie eine Teilung erhalten, können sie gleichzeitig als Maßstab dienen.

Kurvenlineale werden am einfachsten erzielt, indem man dünne Lineale oder spanisches Rohr mittelst einer Schnur zu einem Bogen von der betreffenden Krümmung spannt.

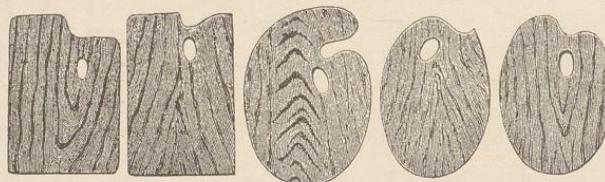


Fig. 310. Holzpaletten.

Kreisbogen werden im allgemeinen mit der Schnur gezogen, was jedoch die Verwendung von Holzzirkeln, wie sie beim Tafelzeichnen in den Schulen üblich sind, und diejenige der sog. Stangenzirkel nicht ausschließt. Ist der Mittelpunkt von Kreisbogen unzugänglich oder liegt er in der Luft, wie bei den Thür- und Fensterbögen, so bedient man sich zum Bogenziehen auch der sog. Lehren, d. s. Reifsschienen ähnliche Vorrichtungen, die den Leibungen entlang geführt werden (vergl. Fig. 309).

Zum Aufreisen der Wand- und Deckeneinteilungen benutzt man ebenfalls die Schnur. Für helle Gründe wird sie mit Kohle, für dunkle mit Gips, Kreide oder Schwerspat eingerieben. Einerseits an einem Nagel befestigt, anderseits mit der linken Hand festgehalten und mit der rechten angezupft, erfolgt die Schnürung auf trockenem Wege, wie sie der Zimmermann auf nassem bewerkstelligt.

Zur Feststellung senkrechter Linien benutzt der Maler das Senkblei, eine Schnur mit Metallknopf, während die horizontalen Linien mit Hilfe der Setz- oder Wasserwage festgestellt werden.

Die Maßstäbe des Malers sind die auch sonst gebräuchlichen: Meßlatten und Meßstöcke, zusammenlegbare Taschenmaßstäbe und das Bandmaß zum Ausmessen.

5. Palette und Malstock, Malkasten etc. Für die feinere, vielfarbige Malerei werden die Farben nach einer bestimmten Reihenfolge längs dem Rande der Paletten aufgetragen, während die

Mitte zum Mischen frei bleibt. Für die Oelmalerei benützt man Paletten aus Holz, für die Wasser-malerei solche aus Weifsblech oder aus Zinkblech.

Die Holzpaletten werden in verschiedenen Größen gefertigt und von verschiedenen Formen, rechteckig und rund (Fig. 310). Sie sind aus Ahorn-, Birnbaum-, Nussbaumholz; je dichter, heller und gleichmäfsiger das Holz, desto besser. Die fein gehobelte und geschliffene Palette wird so lange und oft mit heissem Leinöl eingelassen, bis kein Oel mehr einzieht und nach völligem Trocknen nochmals abgeschliffen. Man darf die Oelfarben auf der Palette nicht eintrocknen lassen, sondern entfernt sie rechtzeitig mit dem Palettmesser oder der Spachtel und reibt mit einem in Leinöl getränkten Lappen nach. Paletten aus Horn bedürfen keines Einlassens, sind aber nur in kleinen Abmessungen herzustellen.

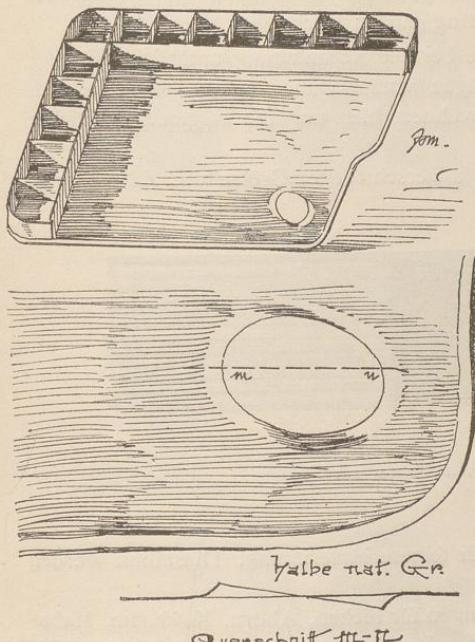


Fig. 311. Blechpalette.

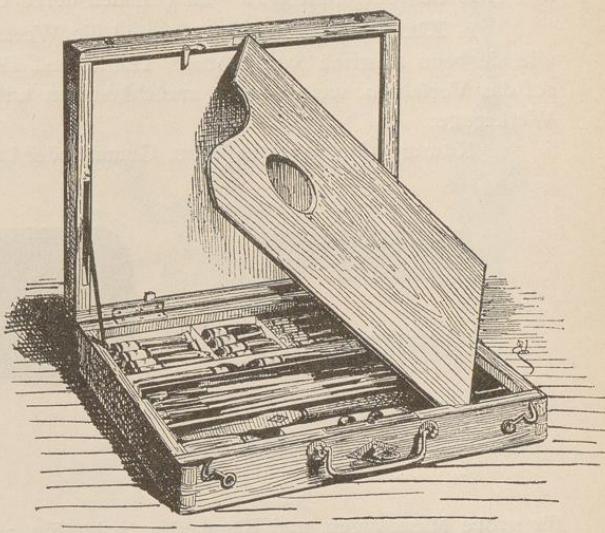


Fig. 312. Malkasten.

Die Blechpaletten haben meist die in Fig. 311 gegebene Form, ca. 27 auf 36 cm messend. Der Rand ist durch einen Wulst verstärkt. Das Blech ist am Daumenloch hälfzig nach oben und unten gebogen, so dass es nicht in die Hand schneidet. Längs der dem Daumenloch entgegengesetzten Seiten sind die Farbkammern aufgelötet, etwa 3 cm im Quadrat messend und 1 cm hoch. Es giebt auch Blechpaletten mit halbkugeligen Vertiefungen; sie sind leichter und das Löten fällt fort; das erstgenannte System ist aber besser.

Der Malstock hat den Zweck, der Hand, welche malt, als Auflager zu dienen. Ein leichter, gerader, cylindrischer Stab von 10 bis 13 mm Dicke und verschiedener Länge je nach Bedarf, oben abgerundet oder in einen Knopf oder Lederbausch endigend, ist die ganze Einrichtung. An Stelle des Holzes kann auch ein Messingrohr dienen.

Wer die Tubenfarben benützt, wie es bei der Tafelmalerei und der feineren Malerei in Oel und Tempera überhaupt heute allgemein üblich ist, der wird der Ordnung und Reinlichkeit zu

liebe sich am besten einen Malkasten zulegen. Dieses zweckmässige Stück ist in verschiedenen Größen und Ausstattungen mit und ohne Einrichtung im Handel. Aufser Gebrauch dient es nicht nur den Farben, sondern auch der Palette, den Pinseln, dem Palettmesser etc. zur Aufbewahrung und zum Schutz. Die Fig. 312 bringt einen eingerichteten Malkasten zur Abbildung.

Für die feinere Leimfarbmalerie füllt man die Farben in Porzellannäpfchen oder Pomadebüchsen und bringt dieselben in einem Holzkasten unter, der durch Kreuz- und Querwände in Gefache abgeteilt ist.

Neuerdings sind auch Malkästen für Leimfarben aus Blech gebaut worden mit einer Einrichtung, welche die Farben vor dem Eintrocknen schützen soll. Der Farbbehälter ist in Gefache geteilt, welche unten offen sind. Der Boden wird durch einen wollenen Lappen über einer Sandlage gebildet, welche durch Wasser ständig feucht erhalten werden, das in einen Kanal zwischen den Gefachen eingefüllt wird. Zu beziehen durch H. Kling jun. in Karlsruhe.

6. **Kämme, Maserierrollen etc.** sind die Werkzeuge bei der Nachahmung natürlicher Hölzer, wie sie beim Anstrich von Möbeln, Thüren und Täfelungen vorzukommen pflegt. Wir werden auf das Verfahren weiter unten zurückkommen und erwähnen hier nur die allgemein üblichen Werkzeuge:

Kämme (Fig. 313) aus Horn, Gummi oder Leder in verschiedener Grösse und Zahnstellung

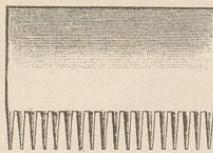


Fig. 313.

Maserier-Kamm aus Horn, Gummi etc.

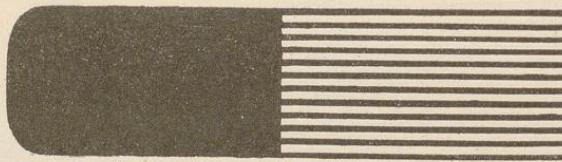


Fig. 314.

Maserier-Kamm aus Stahl.

für grobe Maserungen, und Kämme aus Stahl (Fig. 314) für feinere Maserierung. Dieselben werden im Dutzend sortiert verkauft zu 3 bis 5 M.

Maserierrollen, in vielen verschiedenen Zeichnungen für Eichen, Ahorn, Nusbaum, Mahagoni etc. mit einer Bahnbreite von 8 bis 14 cm und einer Rapportlänge von 32 bis 60 cm. Die Fig. 315 zeigt rechts das ältere, links das neuere System.

Der denselben Zwecken dienenden Abziehbogen, Marmorierkarten und Löschdeckel wird später Erwähnung geschehen.

7. Das **Vergoldezeug** besteht aus dem bereits erwähnten Anschufspinsel, dem Vergolde-messer, ein- oder zweischneidig, aus feinstem, poliertem Stahl, und dem Vergoldekissen. Das Messer ist dünn und spachtelartig; die Schneiden sind nicht scharf, sondern glatt poliert, damit das Kissen nicht zerschnitten wird. Das Messer muß blank und rein erhalten werden und soll an der Klinge nicht berührt werden.

Das Vergoldekissen besteht aus einem Brettchen von ca. 20 auf 30 cm, gleichmäßig mit Watte oder Rosshaar überpolstert und mit Schaf- oder Kalbleder überzogen, die rauhe Seite nach außen gekehrt und mit Bimsstein abgerieben. Ein Iltis- oder Dachspinsel nach Art der Vertreiber dient zum Andrücken und Abkehren des Goldes. Die erwähnten Werkzeuge werden gewöhnlich zusammen in einem Vergoldekasten untergebracht.

Auf das Verfahren wird später zurückzukommen sein.

8. Abbrennlampen und Sandspritzen etc.

Die Abbrennlampen zum raschen Entfernen alter und blasiger Oelfarbanstriche zeigen verschiedene Form und Konstruktion. Die Fig. 316 bildet zwei Benzin-Abbrennlampen ab und in Fig. 317 ist eine Spiritus-Abbrennlampe wiedergegeben. Beim Reinigen von Farbresten und von Rost auf Eisenteilen sind auch Drahtbürsten mit Vorteil zu gebrauchen.

Zum Sandeln der Oelfarbanstriche dienen die Sandspritzen, deren eine in Fig. 318 dargestellt ist. Der Blasebalg wird mit dem Fuß getreten und der Luftstrom bläst den in das Gefäß

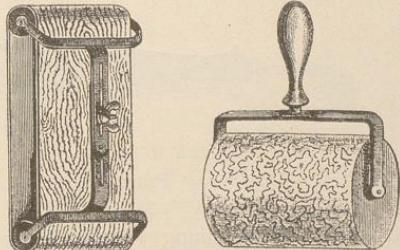


Fig. 315.
Maserierrollen.

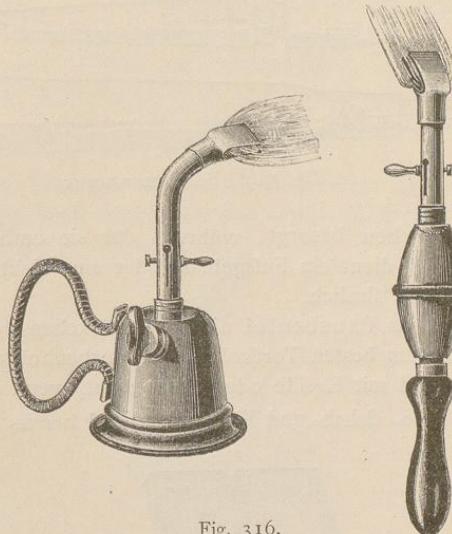


Fig. 316.
Benzin-Abbrennlampen (F. Marx, Köln a/Rh.).

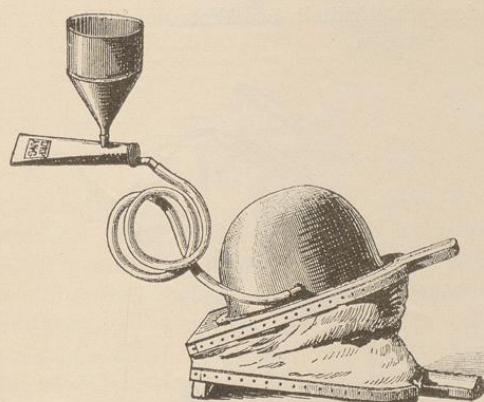


Fig. 318.
Sandspritz (F. Marx, Köln a/Rh.).

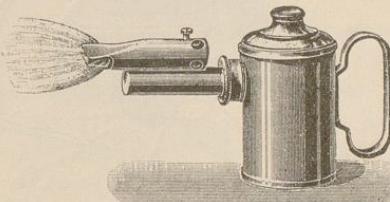


Fig. 317.
Spiritus-Abbrennlampe (F. Marx, Köln a/Rh.).

gefüllten Sand kräftig durch die Brause. Mauern, Figuren aus Thon, Cement, Gufseisen etc. kann auf diese Weise ein steinartiges Aussehen verschafft werden, wenn ein hübscher, scharfkantiger Sand verwendet wird. Auch Firmenschilder und ähnliche Dinge können auf diese Weise mattiert werden. An Stelle von Sand kann auch pulverisiertes Glas dienen.

9. Schablonenmesser und Pausräddchen etc.

Beim Schneiden der Schablonen werden am besten zu diesem Zwecke gefertigte Schablonenmesser benutzt (Fig. 319). Die Klinge ist klein, stark und zweischneidig; sie sitzt in einer

konischen Metallhülse mit rundem Holzgriff. Als Unterlage beim Schneiden dienen starke Glasplatten oder das weiter oben bereits erwähnte Zinkblech.

Die Zeichnungen, die mit dem Pausbeutel übertragen werden sollen, werden längs der Umrisse mit einer starken Pausnadel (eine kleine Ahle) von Hand durchgestochen. Diese gewöhnliche Methode ist gut aber zeitraubend. Zeichnungen in großem Maßstabe kann man auch notdürftig durchlochen, indem man das Pausräddchen (Fig. 320) den Strichen entlang rollt. Neuerdings kommen sehr zweckmäßige Apparate in den Gebrauch, bei denen die Nadel selbstthätig das

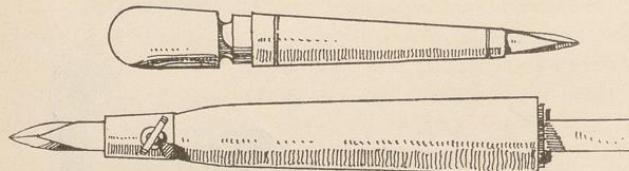


Fig. 319. Schablonenmesser.

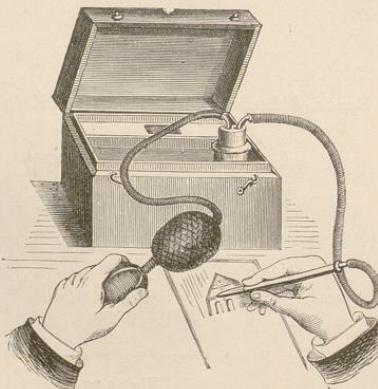
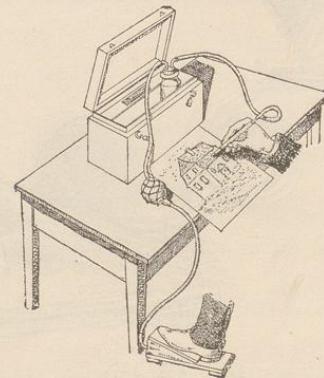


Fig. 320. Pausräddchen.

Durchstechen besorgt, während der sie enthaltende Stift über die Zeichnung weggeführt wird. Als Kraft dient ein Fußgebläse oder eine elektrische Batterie. Die Apparate sehen denjenigen für Holzbrand ähnlich.

Als Pausbeutel dient ein Säckchen von durchlassender Leinwand, welches mit Kohlenpulver (am besten Torfkohle oder Buchenholzkohle) gefüllt wird, wenn auf hellen Grund gepaust wird, und mit Kreide oder Schwerspat, wenn der Grund dunkel ist.

10. Schab- und Ziehklingen sind bereits bei den Schleifmitteln erwähnt worden.

Fig. 321.
Holzbrandapparate für Hand- und Fußbetrieb.

11. Der Holzbrandapparat, eine bekannte Erscheinung auf dem Gebiet der Liebhaberkünste, darf heute auch in der Malerwerkstätte nicht fehlen, nachdem es Sitte geworden ist, Möbel, Täfelungen und Holzdecken durch Holzbrand zu verzieren in Verbindung mit farblicher Behandlung.

Man benützt heute für den Holzbrand allgemein den von Dr. Paquelin in Paris für chirurgische Zwecke konstruierten Apparat, in billiger, etwas abgeänderter Ausführung geliefert von G. Fritzsche in Leipzig, Rob. Friedel & Cie. in Stuttgart u. a. Die Fig. 321 zeigt zwei Ausführungen, die eine mit Hand-, die andere mit Fußgebläse. In eine halb mit Benzin gefüllte

Flasche, d. h. in den Kork, welcher dieselbe verschließt, führen zwei Gummischläuche; der eine steht mit dem Gebläse in Verbindung, der andere endigt in den Brennstift. Der letztere ist hohl und enthält in seiner Spitze fein verteiltes Platin (Platinschwamm). Wird der Stift über einer Flamme angeglüht und wird ihm durch das Gebläse Kohlenwasserstoff zugeführt, indem das Benzin verdunstet, so erhält sich der Stift im Glühen, so daß mittels desselben Zeichnungen eingebrannt werden können. Für den Holzbrand im großen Maßstäbe müssen auch Apparat und Stift größer sein, als die gewöhnlichen Dilettantenapparate.

Die Technik ist äußerst einfach und wer zeichnen kann, kann auch den Holzbrand ausführen. Soll derselbe mit Malerei verbunden werden, so wird das Holz zunächst mit Wasser- oder Oelfarben lasierend bemalt und die Umrisse und Schattierungen werden nachträglich aufgebrannt. Man kann es auch umgekehrt machen. Helle Hölzer mit gleichmäßigen Gefüge wie Ahorn, Birnbaum, Zirbelkiefer eignen sich am besten. Bemerkt sei noch, daß Holzbrandsachen im Gebrauch blasser werden, so daß sich eine kräftige Behandlung von vornherein empfiehlt.

12. Aufspannzangen und Thürheber.

Zum Aufspannen von Leinwand auf Rahmen kann man sich mit Vorteil einer Zange bedienen, wie sie in Fig. 322 abgebildet ist. Die Handhabung dürfte sich von selbst erklären. Beim

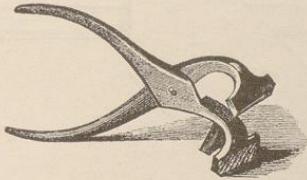


Fig. 322.
Aufspannzange.



Fig. 323.
Thürheber (F. Marx, Köln a/Rh.).

Anstreichen von Zimmerthüren kann als zweckmäßiges Werkzeug der in Fig. 323 dargestellte Thürheber benutzt werden, der auch ohne weiteres verständlich sein wird.

13. Zum Fixieren der Kohlenzeichnungen kann man verschiedene Wege einschlagen. Die ältere Methode besteht darin, das Papier, welches dann aufgespannt sein muß, vor dem Auftrag der Zeichnung mit Leimwasser zu tränken und zu trocknen. Nach Fertigstellung der Zeichnung wird dieselbe durch Wasserdampf fixiert, welcher die Leimschicht erweicht und die Kohlenpartikel festklebt. Zum Andampfen dient ein kleiner Apparat, wie er in Fig. 324 dargestellt ist oder eine ähnliche Einrichtung. Neuerdings werden die Kohlenzeichnungen meist durch Ueberblasen mit Fixativ befestigt. Fixativ ist dünner Schellack-Spirituslack (1 Teil Schellack auf 10 bis 20 Teile Spiritus). Zum Aufblasen des Fixatifs dient der Zerstäuber, der verschieden gestaltet sein kann. Das Mundverfahren ist das einfachste; die in die Fixatifflasche einzuführende Vorrichtung zeigt Fig. 325 in mehreren Ausführungen. In a und b sind die käuflichen Formen gegeben; in c und d ist dargestellt, wie man die Apparate selbst herstellen kann, indem man Glasröhren über der Gasflamme in Spitzen zieht und dieselben durch einen Kork steckt oder durch Draht verbindet. Wichtig ist dabei die richtige Stellung der Spitzen zu einander, sonst „thut es nicht“.